

Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzchen.

Sylvester, der letzte Tag im Jahre, war es; draußen schneite es, und der Abend brach herein — da ging auf der Straße, in Kälte und Finsterniß, ein armes, kleines Mädchen mit bloßem Kopfe und nackten Füßen, die roth und blan vor Kälte aussahen. In einer alten Schürze trug das Mädchen eine Menge Schwefelhölzer, während es ein Bünd davon in der Hand hielt. Niemand hatte den ganzen Tag lang ihr Etwas abgekauft, Niemand ihr auch nur einen Pfennig geschenkt.

Bitternd vor Kälte und Hunger schlich die arme Kleine einher, ein Bild des Jammers. Schneeflocken bedeckten ihr langes, blondes Haar, welches in schönen Locken um den Hals fiel, aber daran dachte sie nun freilich nicht. Aus allen Fenstern glänzten und flimmerten die Lichter, es war ja Sylvesterabend, und daran dachte sie.

In einen Winkel zwischen zwei Häusern setzte sie sich hin und kauerte sich zusammen; die kleinen Füße hatte sie an sich gezogen, aber es fror sie noch mehr, und nach Hause wagte sie nicht zu gehen, denn sie hatte ja nichts verkauft und brachte keinen Pfennig Geld mit; von ihrem Vater würde sie Schläge bekommen haben, und daheim war es auch kalt.

So saß sie da mit ihren kleinen, vor Kälte beinahe erstarrten Händen. Ach! ein Schwefelhölzchen könnte ihr gar wohl thun, wenn sie nur ein einziges aus dem Bunde herausziehen, es an die Wand streichen und sich die Finger erwärmen dürfte. Sie nahm eins heraus. Rischt! wie sprühte, wie brannte es! Es war eine warme, helle Flamme, wie ein Lichtchen, als sie die Hände darüber hielt; es war ein wunderbares Lichtchen. Dem kleinen Mädchen schien es wirklich, als säße es vor einem großen eisernen Ofen mit polirten Messingsfüßen und einem messingnen Aufsätze. Das Feuer brannte so lustig, es wärmte so schön. Die Kleine streckte schon die Füße aus, um auch diese zu wärmen — doch — da erlosch das Flämmchen, der Ofen verschwand, sie hatte nur die kleinen Ueberreste des abgebrannten Schwefelhölzchens in der Hand.

Ein zweites wurde an der Wand abgestrichen; es leuchtete, und wo der Schein auf die Mauer fiel, ward diese durchsichtig wie ein Schleier, und das Kind konnte in das Zimmer hinein sehen. Auf dem Tische war ein schneeweißes Tischtuch ausgebreitet, darauf stand glänzendes PorzellanGeschirr, und herrlich dampfte die gebratene Gans, mit Nespeln und getrockneten Pflaumen gefüllt. Und was noch prächtiger anzusehen war: die Gans hüpfte von der Schüssel herunter, wackelte und watschelte über den Fußboden und kam, Messer und Gabel in der Brust, zu dem armen Mädchen hin. Jetzt erlosch das Schwefelhölzchen, und es blieb nur die dicke, feuchtkalte Mauer zurück. Es zündete noch ein Hölzchen an. Da saß es nun unter dem herrlichsten Christbaume; er war auch größer und gepuzter als der, den es durch die Glasthür bei dem reichen Kaufmanne gesehen hatte. Wol tausend Lichterchen brannten auf den grünen Zweigen, und bunte Bilder, wie sie an den Schaufenstern zu